



1. Dokumentation

HEDWIG CONRAD-MARTIUS

Jesus unter den Toten

Eine Phantasie in Szenen

Eberhard Avé-Lallemant und Joachim Feldes: Einleitung

Die folgende Dichtung stammt von der Philosophin Hedwig Conrad-Martius, Freundin und Taufpatin Edith Steins.¹ Die einzig erhaltene vollständige Textwiedergabe findet sich im Nachlaß Steins, die vermutlich ihre Herstellung veranlaßte. Es ist davon auszugehen, daß Stein den Text bei ihren Besuchen in Bergzabern kennenlernte und sich ihn zur Transkription erbat, wobei die unterschiedlichen verwendeten Schreibmaschinentypen dafür sprechen, daß Stein mit der Abschrift des Textes verschiedene Personen beauftrag-

¹ Zu den Verbindungen zwischen Conrad-Martius und Stein z.B. Ales Bello, Angela: *Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine menschliche und intellektuelle Begegnung*, in: Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt = Phänomenologische Forschungen Bd. 26/27 (1993) 256–284; *Unterwegs zu einer weiblichen Philosophie – Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein, Gerda Walter*, in: Edith Stein Jahrbuch 2 (1998) 175–174; Avé-Lallemant, Eberhard: *Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius – Begegnung in Leben und Werk*, in: Sepp, Hans Rainer u.a. (Hg.): *Orbis Phaenomenologicus* 1 (2003) 55–78; Machnac, Jerzy: *H. Conrad-Martius i E. Stein, uczennice E. Husserla a filozofia arystotelesowsko-thomistyczna* (H. Conrad-Martius und E. Stein, E. Husserls Schülerinnen und aristotelisch-thomistische Philosophie), in: *Studia Philosophiae Christiana* 28 (1992) 87–103; *Człowiek Religijny w Pismach Filozoficznych Jadwigi Conrad-Martius i Edyty Stein* (Der religiöse Mensch in den philosophischen Schriften Hedwig Conrad-Martius' und Edith Steins) = *Papieski Fakultet Teologiczny we Wrocławiu* (Hg.): *Rozprawy Naukowe* 26 (1999). Zur Taufe Steins in Bergzabern z.B. Althausen, Heinrich: *Dr. Edith Stein, Schwester Teresia Benedicta a Cruce und ihre Beziehung zur St.-Martins-Kirche, Bad Bergzabern*, in: Kath. Pfarrgemeinde St. Martin Bad Bergzabern: Festschrift anlässlich des 100-jährigen Weihetages der Pfarrkirche St. Martin am 26. August 1879 in Bergzabern, 1979, 86–95; Feldes, Joachim: *Edith Stein und Bergzabern*, in: *Landkreis Südliche Weinstraße* (Hg.): *Heimatjahrbuch* 2003. Menschen prägen eine Region – eine Region prägt die Menschen. 25 (2003) 24–30.





te.² Ihr eigenes Exemplar zeichnete Stein auf dem Deckblatt rechts oben handschriftlich mit ihrem Namen; später wurde dem der Stempel des »Archivum Carmelitanum Edith Stein« mit der Signatur F3 hinzugefügt.

Eberhard Avé-Lallemant, Schüler Conrad-Martius', beschreibt folgendermaßen, wie er von der – lange Zeit verloren geglaubten – Dichtung erfuhr:

Während der Jahre, in denen ich Hedwig Conrad-Martius durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft als wissenschaftlicher Mitarbeiter attachiert war,³ was von ihrer Seite her den großzügigsten Zugang zu ihren Manuskripten und auch ihrer wissenschaftlichen Korrespondenz einschloß, war mir aufgefallen, daß alle solche Unterlagen nur bis zum Jahr 1930 zurück da waren. Darauf erzählte mir die Professorin, im Jahre davor habe sie hinsichtlich aller ihrer Papiere ein großes Autodafé (so drückte sie sich aus) veranstaltet.⁴ Über diesen Zusammenhang habe ich 2003 in meiner Veröffentlichung »Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius« berichtet.⁵ »Ja«, sagte der dazukommende Dr. Conrad, »und damals hast du auch das Manuskript ›Jesus unter den Toten verbrannt, worüber ich Tränen geweint habe.« Viele Jahre später – die Conrads lebten beide schon nicht mehr⁶ – gab mir bei einem Besuch im Edith-Stein-Archiv des Kölner Karmel Sr. Maria Amata Neyer OCD die Liste des Nachlasses von Edith Stein, der damals in Brüssel von Dr. Lucie Gelber verwaltet wurde.⁷ In dieser Liste entdeckte ich mit angegeben Conrad-

² Mitteilung von Avé-Lallemant an Feldes bei einem Gespräch am 11. Juli 2008 in München.

³ Conrad-Martius wird 1955 Honorarprofessorin für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München; 1958 bewilligt die DFG die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters, für die Conrad-Martius Eberhard Avé-Lallemant auswählt.

⁴ Der Begriff Autodafé leitet sich vom Portugiesischen *auto da fé* (von lat. *actus fidei*, *Glaubensakt*) ab und bezeichnet die Vollstreckung eines Urteils der Inquisition oder eines Glaubensgerichts, beispielsweise die Verbrennung von Ketzern oder ketzerischer Schriften. Im übertragenen Sinn wird er auch für die Verbrennung oder Zurschaustellung jeder Form von mißliebigen Schriften verwendet.

⁵ Avé-Lallemant 68, Anm. 43

⁶ Conrad-Martius stirbt am 15. Februar 1966 in München, Conrad am 23. März 1969 in Starnberg.

⁷ Vgl. Neyer, Maria Amata: *Edith Steins hinterlassene Schriften – Dokumentation*, in: *Katholische Bildung* 92 (1991) 540–562. An dieser Stelle bedanken wir uns gern bei





Martius' »Jesus unter den Toten«! Ich wandte mich an Dr. Gelber mit der Bitte um Kenntnissgabe des Textes, worauf sie mir eine gebundene Kopie des Manuskriptes übersandte zum Zweck auch einer Veröffentlichung, für die ich heute als Inhaber der Urheberrechte zuständig bin.

Für diese Veröffentlichung hat Avé-Lallemant nunmehr die vorliegenden Manuskriptseiten nach bester Möglichkeit in eine einheitliche Form gebracht sowie durch Bemerkungen und eine Inhaltsübersicht ergänzt. Der ganze Text ist in immanenten Versrhythmen abgefaßt, die hier wie in der Abschrift nur sekundär belassen sind.

In der vorliegenden Korrespondenz wird die Dichtung im Sommer 1919 in vier Schreiben Alfred von Sybels an Theodor Conrad bzw. Hedwig Conrad-Martius erwähnt⁸. Von Sybel, der vielleicht der erste Leser dieser Dichtung war, ist seit der gemeinsamen Göttinger Zeit mit den Conrads befreundet.⁹ Zunächst erkundigt er sich: Postkarte an Herrn und Frau Dr. H. Th. Conrad, Villa Johanna¹⁰, Bergzabern Rheinpfalz; Abs. Dr. A. v. Sybel, Marburg (Lahn), Sybelstr. 1:

»L.H. Warum kommt denn überhaupt gar nichts mehr von Euch. Wo Hi¹¹ vor lauter warmem Sonnenschein doch längst gesund sein müßte. – Das Hadesgespräch ist wieder da. Ich schicke es also, nachdem ich selbst erst wieder einmal hineingeschaut, wunschgemäß an Schmidt¹².«

Sr. Dr. M. Antonia Sondermann OCD und Sr. M. Amata Neyer OCD, Karmel »Maria vom Frieden« in Köln sowie Dr. Alexandra Pfeiffer, Rosenheim, für ihre wertvolle Unterstützung dieser Veröffentlichung.

⁸ Die Briefe befinden sich im Nachlaß Theodor Conrads in der Bayerischen Staatsbibliothek, München.

⁹ Nähere Details zu von Sybel in Feldes, Joachim: *Dem Bergzaberner Kreis auf der Spur*, in: Gottstein, Dietrich/Sepp, Hans Rainer (Hg.): *Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des Politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag* = Sepp, Hans Rainer u.a. (Hg.): *Orbis Phaenomenologicus. Perspektiven*. NF 16 (2008) 315–319.

¹⁰ Name des Elternhauses von Theodor Conrad, in dem das Ehepaar damals wohnte.

¹¹ Hatti (= Rufname von Hedwig Conrad-Martius).

¹² Eduard Schmidt, ein gemeinsamer Bekannter aus der Göttinger Zeit.





In den folgenden Monaten thematisiert von Sybel das »Hadesgespräch« ausführlicher, weswegen die entsprechenden Schreiben hier in Gänze wiedergegeben werden:

31. Mai 1919 von Sybel aus Marburg an Conrads in Bergzabern

Postkarte

Herrn und Frau
Dr. H. Th. Conrad
Bergzabern (Rheinpfalz)
Villa Johanna

Abs. Dr. A. v. Sybel Marburg (Lahn) Sybelstr. 1

»Hurrah, das Bild, das »Ehepaar«, es selbst, wie es leibt und lebt, ist angekommen, steht auf meinem Schreibtisch, unglaublich lebendig. (Er freilich von der kühl-kritischen Seite, durchaus aristokratisch, respekteinflößend – der andere Hans schimmert aber doch durch, zumal wenn man ihn mit ihrer Blick (auf dem Bilde) ansieht.) Fabelhaft, daß so ein Bild von ihm möglich war. – Von ihr zu sprechen, erübrigt sich.¹³

Nun Ihr auf dem Schreibtisch steht, ist das Leben gleich wieder etwas anders, geht wieder eher (Es war immer sehr nett und harmonisch hier, aber ...!! Im Grunde lebt man eben doch in einer anderen Welt. Und man muß viel in sich schweigen lassen, um die Harmonie zu wahren.)

Eben schreib' ich mir das Hadesgespräch ab, um es nicht noch mal so ins Ungewisse zu verlieren, wenn ich es jetzt an Schmidt sende. Ich schreibe es in Taschenformat, damit ich es einstecken kann. Es ist unglaublich, wie viel da drin steckt, und man immer wieder Neues darin entdeckt.

Herzlich A.«

¹³ Bei dem Bild handelt es sich wohl um die im Dezember 1918 aufgenommene Photographie des Ehepaares, das im Nachlaßverzeichnis S. 195 abgebildet ist.





30. Juni 1919 von Sybel aus Marburg an Conrad-Martius in Bergzabern

Postkarte

Frau Dr. H. Th. Conrad
Bergzabern (Rheinpfalz)
Kurhaus Liebfrauenberg

Abs. Dr. A. v. Sybel Marburg (Lahn) Sybelstrasse 1

30.6.

»Liebe Hatti! Dennoch drucken lassen!! Unter allen Umständen!! Aber sicher ist es Dir geglückt, jene ›namenlose Seligkeit des endlichen Geborgenseins‹ aufleuchten zu lassen, so daß sie tief und voll in einen hineinklingt, und ohne daß ein Schatten spürbar wird, so lange man sich einfach hingibt. Aber immer hinterher ergreift mich die Unruhe. Hat denn wirklich der Himmel der Engel (und der Seelen) irgendetwas mit den Sphären des Totenreichs zu tun? Ist nicht der jetzige, vielmehr der überzeitliche und ewige Himmel unabhängig vom Zeitenlauf und jüngsten Tag wirklicher als alles? Ein Ort wirkender Lebendigkeit aus seligster Geborgenheit heraus, für Engel und Seelen schon jetzt? Also nicht nur ein Ort seliger Aufbewahrung auf den Tag der Vollendung? Oder prägnanter: Christus fährt gen Himmel nach der Auferstehung. Bei Dir aber ist ja der Himmel ein Teil des Reiches, in dem Chr. vor der Auferstehung weilt. Und in jenem Himmel haben die Märtyrer die Gewißheit, unmittelbar einzugehen, nicht in diesen (freilich ohne phys. Leib). Dennoch drucken lassen!!

Herzlich A.«

31. Juli 1919 von Sybel aus Lindau an Theodor Conrad in Bergzabern

Postkarte

Herrn Dr. H. Th. Conrad
Bergzabern (Rheinpfalz)
Kurhaus Liebfrauenberg





Abs. Dr. A. v. Sybel Marburg (Lahn) Sybelstrasse 1
Adresse Lindau, Bayrischer Hof

»Lieber Hans! 31.7.

Ein Wort zu den metaphysischen Gesprächen damals im Neckartal: Die Ausgehängtheit wagen, sagte ich. Das führe ins Nichts, in die Vernichtung, habe Pfänder gesagt, erwähntest Du. Es führt wohl wirklich in ein Nichts, da hat Pf. wohl recht. Es führt, so kommt es mir vor, in einen Zustand, der sich vielleicht nur vergleichen läßt mit dem Hadeszustand vor dem Lethetrank bei Hatti. Und in dem ein ›Sein‹ nur bewahrt werden kann vermittels der Kräfte, die bei Hatti den Schächer vor dem Versinken in ein *mä einai*¹⁴ schützen, und die allein zu letzter Geborgenheit führen können. – Ich hab’ ja nur Erlebnisansätze. Aber die scheinen in solche Richtung zu weisen.

Eigentlich wollte ich nichts über Derartiges schreiben. Aber ich hatte das Bedürfnis, auf den Zusammenhang zwischen Deinem ›Ausgehängtsein‹ und Hattis ›Hadeszustand‹ hinzuweisen, weil für mich das so lichtbringend war. Herzlich A.«

Inhaltsübersicht:

Seite

1	1. Scene Vor dem Lethe-Quell
3	2. Scene Der Versucher
6	3. Scene Im Hades
8	4. Scene Alexander
16	5. Scene Im Elysium (Seite 18 Plato) ¹⁵
21	6. Scene Am Rand der Hölle
25	7. Scene Himmel (Seite 25 Abraham)
27–36	8. Scene Im Mittelpunkt des Totenreiches. Seite 27 Adam

¹⁴ Nicht-Sein (griech.).

¹⁵ Die neue Scene auf Seite 16 des Ms. ist dort – wiederum wie auf Seite 8 des Ms. – als »4. Scene« bezeichnet.





Christus unter den Toten¹⁶

Eine Phantasie in Szenen¹⁷

1. SCENE

Reich der Schatten. Lichtlose Weite. Der Schatten CHRISTI und etwas später der des rechten Schächers.

Schächer (*aus der Ferne*). Herr, Herr, ich suche dich.

Christus. Hier bin ich.

Sch. (*in der Nähe*) Wo sind wir, Herr?

Chr. Im Reich der Toten.

Sch. Im Reich der Toten – lichtleer und doch nicht dunkel, Herr, mir graut.

Chr. Ich bin bei dir. Ich wartete auf dich.

Sch. Du aber, Herr? Bist Du denn nicht der Christ? Sie alle haben droben Dein gespottet, als Du gekreuzigt hingst mit uns, den Mördern. Ich aber glaubte. Und Du versprachst mir, Herr, verzeih, daß ich es sage, mich in das Reich der Herlichkeit noch heut zu führen.¹⁸

Chr. Ich lebte als ein Mensch und starb als Mensch und ging als Mensch ins Reich der Toten ein. Das andere wirst du bald erfahren.

Sch. Herr, ich leide.

Chr. Willst Du nicht leiden, was des lebendigen Gottes eingeborener Sohn an deiner Seite trägt?

Sch. Du, des lebendigen Gottes eingeborener Sohn und dieser Ort und dieser Zustand – Herr, so fühlst auch du dich also von Dir selbst entrissen, und wie entkleidet all Deines sonstigen Wesens. Als wärst Du selbst dir fern und könntest nicht zu dir zurückgelangen. So bloß, so einsam und so fürchterlich entlastet.

¹⁶ Eine Differenz besteht zwischen dem auf dem Titelblatt angegebenen Titel »Jesus unter den Toten« und dem auf S. 1 angegebenen »Christus unter den Toten«. Avé-Lallemant vermutet in der ersten Version den ursprünglichen Titel.

¹⁷ Diese Veröffentlichung folgt in Rechtschreibung, Unterstreichungen und Klammersetzung dem Ms. Steins. Conrad-Martius' Regieanweisungen sind kursiv gesetzt und zum leichteren Verständnis an einigen Stellen durch Satzzeichen ergänzt.

¹⁸ Lk 23,43.





Chr. Wir Toten wurden von uns selbst entleert bis an die Wurzel unseres Wesens.

Sch. Nein, Herr – noch hab ich nicht so ganz verloren, was ich bin und war. Ich mein es grade noch zu fassen. O diese Pein, dies gierige Verlangen, mich wieder zu ergreifen. Mich zu fühlen, mich einzuleiben. Dorthin zurückzukehren. Ach, Herr, laß uns hinauf zum Licht, zur Erde und ende dieses fürchterliche Dasein.

Chr. Du willst zurück – der Mörder – der Verdammte –, den sie ans Kreuz geheftet, der unter Qualen starb?

Sch. Und müßt ich zehnmal also sterben, und wär das Leben tausendmal entsetzensvoller, es ist so süß doch dieses Atmenkönnen, die Fülle eignen Wesens, die warme Beschwertheit des leibhaftigen Seins. Ich weiß es jetzt. Ich hab es jetzt erfahren. Laß uns zurück, Herr, eh ich ganz verschmachte an dieser Leere. Du allein hast Macht.

Chr. Glaubst du das?¹⁹

Sch. Ja, Herr.

Chr. *(nach einem Schweigen)* Zur Erde kannst du nicht zurück. Jetzt nicht. Ich darf es nicht. Auch wenn ich es vermöchte. Und würdest du von jener Quelle trinken, der wir entgegen gehen, so wie die anderen, so wäre dein Leid geendet. Denn dann wär auch das letzte lebensvolle Band mit deinem frühren, deinem wesenhaften Sein zerschnitten. Und du hättest Ruhe.

Sch. So laß mich trinken, Herr, von diesem Quell.

Chr. Sie würden dich nicht lassen, armer Geist. Denn sie verscheuchen alle, deren Leichnam noch nicht geborgen ward in mütterlicher Erde oder die des Feuers reinigendes Element nicht aufgezehrt.

Sch. Mein Leichnam, Herr, ich fühl es mit Entsetzen, daß sie ihn nicht begraben. Und kann ich denn und darf ich die Sonne nicht mehr sehen, nicht mehr in früherer Gestalt auf festem Boden schreiten, so laß mich, Herr, in dieser grausen Geistgestalt, laß mich bei Nacht hinauf – die Vögel zu verscheuchen, Herr, die schon heran sich drängen.

¹⁹ Vgl. Joh 11,26.





Chr. So wäre dein unerbittlich Schicksal. Doch ich bin bei dir. Und ich werde dich dorthin geleiten, wo dir dieser dein armer und nunmehr verlassener Leib nicht mehr Beschwer macht als eine wehmutsvolle Erinnerung den irdischen Seelen.

Sch. Herr, was seh ich dort? Das ist der Quell gewiß, von dem du sprichst. So süß den Augen und der Zunge, die nach ihm lechzt. Von allen Seiten strömen sie herzu, endlose Züge. Männer, Kinder, Frauen. Schatten wie wir, doch in unendlich bunter Mannigfaltigkeit des Aussehens und der Tracht. Und alle drängen sie voll Gier zu trinken. Und wandeln mit beruhigter Gebärde sodann und langsam – fast als hätte sie das Trinken blind gemacht, durchs Felsentor, das dort sich öffnet. Auch ich muß trinken. Laß mich. Laß mich.

(Der Schatten des Schwächers mischt sich in die von überall herbeirassende Menge der Schatten. Auch Christi Schatten scheint wie mit magischer Gewalt langsam vorwärts gezogen. Dann bleibt er stehen.)

Chr. *(mit einer Stimme voller Qual und Stärke, die aus einer von seiner Schattengestalt nicht völlig faßbaren Tiefe zu kommen scheint)* Vater, verlaß mich nicht in dieser meiner letzten Prüfung. Gedenke meiner, daß ich nicht verschmachte in diesem Tal des Todes.

Eine Stimme: Ich bin bei dir. Denn du bist ich und ich bin du.²⁰

2. SCENE

Am Lethequell. Unmittelbar vor Christus ist der Versucher in Gestalt eines der Todesgeister emporgetaucht.

Der Vers. Was zögerst, Schatten, du als Einziger zu trinken? Wirst du von diesem Quell nicht machtvoll angezogen wie alle anderen? Treibt es dich nicht, die letzte Qual zu löschen, die in dir brennt? O doch, ich weiß es. Denn du warst ein Mensch wie alle diese. Sonst würdest nimmermehr du hier erscheinen, in dem Gewand der Toten, dem armseligen. So komm und trink. Es gibt von hier für keinen ein Entrinnen, der in

²⁰ Joh 10,30: Ich und der Vater sind eins.





der Sonne lebte und Mensch war. Unsterblich sind nur Götter. So liegt es nun einmal im Kreis des Daseins einbeschlossen.

Christus (*steht regungslos und schweigt*).

D. Vers. Wahnsinniger, du willst den Kreis zerreißen, den uralt heiligen? Du willst zur Sonne und zum Tag durchbrechen von dieser Stätte und starbst? Starbst als ein Mensch? (*leise wie an seinem Ohr*) Ich weiß, du träumst mit einem neuen Leib hinaufzusteigen, der nicht das Gift des Todes und der Krankheit mehr in sich birgt. Der kein Gefängnis mehr der Seele, nein, lichte Offenbarung ihres Wesens und ganz geschwellt von reinem Leben ist. Mit neuen aufgetanen Sinnen, in die sich unverfälscht und lauter das verborgne Sein der Dinge einschmiegt. –

Ja, Du Tor, verschmähst du diesen Trank der Ruhe und des Vergessens, so wirst du wiederkehren müssen auf eure Erde – doch wie jene jammervollen Sünder, die keine Ruhe finden. In diesem wesenlosen Sein, nur bleicher noch und ohne Widerspiel der irdischen Gewandung, die hier Euch seltsam zielt. Weil heimatlos nunmehr so hier wie dort. Gespenstisch in dir selbst und außer dir. Umher getrieben an den geliebten Stätten deines frühern Seins, nach ihrer Fülle gierig, doch ewig ihnen fremd. Entsetzensvoll den Menschen, nur von der Nacht geduldet und auch in dieser, die still den müden Menschen einhüllt, nicht.

Christus (*schweigt*)

D. Vers. Du schweigst. Hoffst auf die Hilfe dessen, den du dort »Vater« nanntest. Jetzt noch. In diesem Todesschauer, der sonst jedem die Augen endlich aufreißt. Verlorst du nicht schon viel, mein Freund? Nicht alles? Ließt du das Leben nicht aus deinen Händen gleiten wie ein Kind? Und liebtest doch die Sonne, die dir als Erstem stets erschien, wenn du auf deinem Berg die Nächte durch zu Gott gebetet.²¹ Liebtest die gelben Felder, die der Mittagshimmel leuchtend und schwer umspannte, wenn deines Weges du vorüberzogst. Liebtest die helle Fläche des heimatlichen Sees²², die du beschreiten durf-

²¹ Mt 14,23 parr.

²² See Genesaret.





test ohne zu versinken und die den Fuß dir zart benetzte.²³ Und jetzt und hier. Wo ist die Sonne? Wo die holde Stimme deines Lieblingsjüngers? Du brachst dich selbst vom Dasein ab, das dir verliehen, eh du die Fülle deiner Zeit erreichtest. Es ist zu spät. Das Leben läßt sich nicht zurückgewinnen, das man verscherzt hat. Für dich bleibt nur noch wie für diese alle endgültiges Versinken. Und damit Ruhe. Verscherze nicht auch diese.

Christus (*schweigt*)

D. Vers. Eins aber wartet deiner, wenn zwischen Sein und Nichtsein qualvoll eingespannt, du dort umherirrst. Was im Leben du nicht kanntest, da du rein und sündlos, wird jetzt dich foltern. Was ließest du die Kranken, die Schmerzensvollen, die Gepeinigten, die voller Inbrunst dir vertrauten in ihrem Elend? Du, dem die göttlich große Kraft zu eigen, sie alle zu erretten. Du vergeudetest dich selbst und übergabst dich einem sinnlos frühen Tod. Sie aber schreien jetzt nach dir vergebens, die du verrietest.

Christus (*schweigt*)

D. Vers. (*stark*) Und bist du wirklich Gottes Sohn, so hast du dich so schwer an deiner Göttlichkeit versündigt, daß kein Wesen dich fürder achten wird, geschweige denn ein Gott. Das eben unterscheidet den Gott vom Menschen, daß er in seiner Fülle ewig wohnt, in ihr nicht abnimmt, sondern unablässig neu aus ihr sich schöpft. Ja, es gibt Götter, die zur Erde sich herniederlassen, die ihr Wesen in irdische Gestalt einhüllen und so erscheinen. Doch hat es eine Weile ihnen also gefallen, so brechen sie aufs neue zu sich durch – die Hülle fällt und ihre Herrlichkeit strahlt größer denn zuvor. Du aber hast dich in diese menschlich niedere Gestalt nicht spielend eingekleidet, nein, du sogst sie in dich ein als dein wahrhaftiges Sein, wardst selber Mensch und starbst. Was du mit Jauchzen hättest genießen und ehren sollen, dein göttlich Sein und Leben, du warfst es hin. Du ließest dich bis an den letzten Rand des Nichtseins willenlos hinunterstoßen und warst ein Gott. Jetzt wird kein Gott dir helfen. Denn Götter leben. Du aber starbst mit Sterblichen.

²³ Mt 14,22–33 parr.





Christus (*schweigt*)

D. Vers. (*mit großer Weichheit*) Komm, Freund und trink. Es ist so süß, all diese Qual zu enden. Und du hast mehr erduldet als irgend ein Mensch vor dir und nach dir.

Christus (*wiederum mit jener »jenseitigen« Stimme laut und machtvoll*): ES STEHT GESCHRIEBEN: GOTT IST EIN GOTT DER LEBENDEN UND NICHT DER TOTEN.²⁴

Der Versucher verschwindet.

Der Schächer (*der bisher vergeblich versuchte, zu trinken, da er immer wieder von den Todesdämonen verscheucht wird*) Herr, Herr, so hilf mir. Denn diese wollen es mir nicht gönnen.

Christus. Du sollst ein Zeuge meines Weges sein. Du darfst nicht trinken und nicht vergessen. Doch komm in meine Nähe. Denn mein Wesen, wenn hier auch wesenlos, wird Halt dir geben und Stärkung.²⁵

(Christus und der Schächer schreiten, während die Dämonen des Todes und die Menge der Schatten zu beiden Seiten zurückweicht, an dem Quell vorbei und durch das Felsentor. Einer der Dämonen schreit: Ein Schatten geht im Schatten eines Schatten. Worauf sich ein tosendes Geistergelächter erhebt, der Bann sich bricht und die Menge sich wieder herandrängt.)

3. SCENE

Der eigentliche Hades. Christus und der Schächer treten auf, zunächst unbemerkt von der Menge der Schatten.

Sch. Ich sehe mit wachen Augen und ich meine gleichzeitig auch zu träumen. Als könnte ich die schwankenden Gebilde nicht deutlich fassen. Diese unabsehbar weiten Räume. Als ging es stets so fort, unfassbar, herzbeklemmend. Ich sehe viele Dinge in ihnen – Wohnstätten gleich und Gärten, Altäre, Throne und geschmückte Säle, auch Felsen, Bäume, Grotten. Und doch sind alle diese Räume furchtbar leer, als stünde ihre öde Tiefe noch hinter jedem Ding. Als könnte es nichts geben, was sie zu füllen und in sie wahrhaft einzu-

²⁴ Mt 22,32.

²⁵ Vgl. Mt 11,29.





gehn vermöchte. Und ach, die Menschen, Herr. Ja, Menschen und doch nicht Menschen. Ich sah sie schon draußen, diese Schatten, die alles sind, was einst sie waren. Und doch nichts. Bin ja auch selber einer. Dort aber drängten sie sich noch zu hastgem Tun, zu einem Ziel, das irgendwie noch Sinn und Leben in sich barg. Hier aber scheinen sie mir ganz von Sinnen. Und kann es doch nicht sagen, weshalb wohl sie tun alles, was sie auf jener Erde auch taten. Sie schmücken die Altäre und opfern, ehren ihren König, liegen beisammen in ihrer Wohnstatt, wandeln in den Gärten und weiden auf den Feldern ihre Schafe. Doch warum ist das alles hier so schauervoll, ach, Herr, ich seh es jetzt: sie haben keinen Glanz in ihren Augen und ihre Stimmen sind erloschen. Sie scheinen von sich selber und ihrem Treiben nichts mehr zu wissen. Wir Irre gehen sie umher und spinnen am Geschehen der Erde lautlos fort – wie jemand, der in einer Mühle mahlt, in der kein Mehl ist oder die Haspel weiter dreht, auf der der Hanf schon ausging. Es wär zum Weinen, Herr, wenn Tote weinen könnten,

Chr. Sie selber haben Ruhe. Nur du, der noch nicht völlig in sich selbst erlosch, sieht das Entsetzensvolle.

Sch. Herr, stärke mich. Und löse diese Angst mir, auch so zu werden wie diese. O, dieses Reich des Wahnsinns.

Chr. So sieh auf mich. Denn was ich nunmehr, dir und ihnen enthüllen werde, wird deine Frucht in süße Hoffnung sogleich verwandeln. Und jenen wird der Schleier jäh zerreißen, der ihre wesenlose Nichtigkeit hier unten so gnädig ihnen birgt.

(Christus zeigt mit nur leichter Erhebung der Arme seine inneren Handflächen, deren Wundmale ebenso wie die der Füße und der Seite in demselben Moment anfangen, aus sich selber mit einem gleichsam schweren Licht zu leuchten. Sofort ist das gesamte Treiben der Schatten unterbrochen und alle starren wie gebannt auf die leuchtenden Stellen. Dann hier und da Erwachen wie aus schwerem Traum. Einzelne Stimmen, die immer stärker werden:

Was ist uns?

Wo sind wir?

Was geschah?

Was tun wir hier?

Wir sind die Toten!





(*Viele:*) Wehe, wehe.
 Ach Sonnenschein und Erde –
 Hinauf, hinauf – Blut – Leben –

(*Viele:*) Blut, Blut.
 Erde – Sonne –
 Wir dürfen uns nie wieder an diesem allen laben.
 Wehe, wehe.
 Wir verschmachten.
 Wir schreien und schreien doch vergeblich.
 Für immer, für ewig.
 Wer störte uns aus unserer Ruhe auf, der tausendjährigen?
 Wer drang hier ein und bringt noch den entfernten Atem des
 Lebens mit sich?
 Den köstlichen, den ach ersehnten –
 Den doch nie wir wieder kosten dürfen.
 Wehe, Wehe, was weckt er alles dieses in uns auf.
 Er sei verflucht.
 Wo ist er?
 Seht jenen mit den Zeichen an Händen und Füßen.
 Stürzt euch auf ihn und saugt das Leben aus, das an ihm ist.
 Kommt, laßt uns trinken an seinen blutigen Malen.
 Es geht nicht, wir können nicht herzu.
 So treibt ihn fort.
 Er sei verflucht, der Ruhestörer.

(*Viele und in größtem Tumult:*) Verflucht, verflucht.

Christus (*zum Schächer*) Wenn sie es könnten, sie kreuzigten mich
 hier zum zweiten Mal. (*zu den Schatten*) Wollt ihr nicht
 Ruhe gönnen, daß ich mit euch rede? Ich bin nur eine kurze
 Weile hier.

(*Bei dem Tod seiner Stimme ist sofort vollkommene Ruhe eingetreten. Einer der Schatten:* laßt einen König zu ihm treten, mit ihm zu sprechen. Wir werden ihn hören. *Viele:* einen König, einen König)

4. SCENE

Alexander der Große (*löst sich aus dem Kreis seiner Feldherrn und Edlen, in dem er bisher auf einer Anhöhe, etwas abseits von den Übrigen geweilt, und schreitet auf Christus zu*)





Alex. Wer bist du Fremdling? Und wie war es möglich, daß du hier Eingang fandest? Der du zwar auch ein Schatten, doch mit diesen seltsamen Zeichen, die du an dir trägst, höchst wirklich und wahrhaftig an dir trägst, uns aufschreckst. Denn es geht von ihnen ein Strahl des Lebens aus, der plötzlich uns emporreißt aus unserm Traum und furchtbar uns daran gemahnt, was wir verloren. Was raubst du uns die Ruhe und das Vergessen, die wir doch verdienen nach schwerem Leben?

Chr. Du nennst das Ruhe? Einer, der es sah, sprach eben noch vom Reich des Wahnsinns.

Alex. Wir dürfen uns am Leben nicht mehr messen. Dann scheint es Wahnsinn. Doch sterben ist das Los der Menschen. Und furchtbar wäre es, wenn wir ewig gierig nach jenem Leben, nicht versinken dürften, in Selbstvergessenheit. Wenn sich der Ring des Todes nicht in sich selber schlösse und die Türen zum Leben, in das zurückzukehren uns ewig nicht vergönnt ist, offen stünden.

Chr. Wenn es dir möglich wäre, Alexander, würdest du zum Leben und zur Erde, die du verließest, zurück denn kehren wollen?

Alex. Der du so seltsam fragst, du kannst ein Schatten nicht sein wie wir. Was »wollen«? M ü s s e n – von einem rasenden Verlangen, es wieder einzuschlüpfen, das warme Leben, hinaufgetrieben. Doch es scheint mir diese Frage höchst zwecklos. Denn es ist ja nicht ein bloßer Zufall, daß wir Menschen sterben. Was hätten denn die Götter vor uns voraus? Wer Mensch ist, ist nicht Gott. Nur jene sind im Besitz der ewigen Jugend. Wir aber sterblich. Und es ist besser so. Ja, wir alle lechzen hier nach Sein und Leben, so wie der Wolf nach Blut lechzt. Doch jenes Leben selbst ist mühevoll, reich an Enttäuschung, an wildem Schmerz und nicht gestillten Wünschen. Und wenn ich das bedenke, so erscheint es mir nichts Wünschenswertes, müßt ich, von dieser niedren Gier nach Leben angetrieben, ewig und immer die gleichen Mühen wiederum ertragen.

Chr. Du warst nicht glücklich, großer König, auf jener Erde?

Alex. Glücklich? Ich weiß es nicht. Ich habe nie danach gefragt. Doch bei den Göttern, es war nicht übel, die Welt zu unter-





werfen. Und den Trank des Lebens – ich hab ihn bis zur Neige ausgetrunken und bis zum Wahnsinn diesen Rausch geliebt. Nennst du das glücklich sein, so nenn mich glücklich. Nennst du es glücklich sein, mit Tag und Nacht bis zu dem Äußersten der Spannkraft gestrafften Sinnen, mit überwachem Geist und einem Herzen geschwellt von Ruhmbegierde wie ein Jäger auf der Fährte nach einem vorgesteckten Ziel zu jagen und Schritt für Schritt wirklich zu erreichen, so nenn mich glücklich. Und wenn das Herz mir schwoll beim Klang der Waffen – wenn im Osten die Sonne blutrot aufstieg und der Morgen wie schwanger von dem großen Schlachttag, der kommen sollte, fast zu zittern schien, wenn meine treuen Makedonen sich formierten und ich mein eigenes Roß in seinen Flanken beben fühlte vor Kampfbegierde, – so magst du denn auch dieses also benennen. Es gibt in jenem Leben auch ein anderes Glück – ich weiß es wohl. Ich habe oft davon geträumt, wie es wohl sein mag, wenn man am heiligen Altar des Hauses das täglich-stille Opfer vertrauten Göttern darbringt durch Neigung und Blut verbundenen Seinen. Denn Frieden, Wohlstand und Gedeihen knüpft sich geheimnisvoll an diese Stätte. Wie etwas Süßes hab ich mir stets im Herzen dies Bild bewahrt. Doch war mir andere Art und anderes Schicksal von jeher vorgeschrieben.

Chr. Und du hast nicht – wie dieser am friedlichen Altar des Hauses –, die Götter, stets geehrt, wo du auch immer weiltest?

Alex. Es ist nicht gut, wenn man den Göttern nicht das Ihre gönnt. Dem Frevler an heiligen Gebräuchen und Gesetzen wird irgendwann der Blitzstrahl furchtbarer Rache treffen.

Chr. Doch auch den Frommen, der mit Scheu sie ehrt, vermag oft Unglück und entsetzensvoller Jammer bis an die Schwelle des Todes zu verfolgen. Auch du starbst allzufrüh.

Alex. So neidisch sind die Götter. Sie gönnen das volle Maß des Glcks und ungestörtes schöpferisches Tun den Menschen nicht. Mein Werk war wie ein Baum emporgewachsen, so machtvoll, unvergleichlich und weithin Schatten gebend – doch fehlte ihm die starke Wurzel noch. Und eine letzte herrliche Bekrönung. Da ward ich jäh davongerissen, aus al-





len meinen Plänen, fern von der Heimat, der ersehnten – nach Jahren so voll mannigfaltiger Entbehrung und Schwere furchtbaren Tuns, das allein in meiner Hand lag, daß ich friedvolles Wirken wohl einmal mir hätte gönnen dürfen.

Chr. Und müßtest du die Götter deshalb nicht hassen? Wäre die Welt nicht weit vollkommener ohne sie?

Alex. Die Götter hassen? Bin ich ein Sklave, der den Herrn haßt, weil er die Macht hat? Wär ich ein Gott, beim Styx, die Menschen dürften mir nicht Dinge tun, die allzu ähnlich an Vollkommenheit den meinen wären. Die Götter hassen? Und eine Welt mir denken ohne sie? Was für ein Wahnsinn. Was wär das Leben ohne ihren Glanz, wie wär es möglich, an eigener Schwere und Belastung so lang zu tragen, wenn sie zu unsern Häuptern nicht ewig schritten, unsichtbar im Leuchten eignen Lichts und mit beschwingten Sohlen, die nicht an Raum und mühevollen Berg gebunden – wenn nicht ein Strahl von dieser ihrer Schöne uns in unsere Seele fiele und unser Tun, von ihrem mächtgen Wirken geheimnisvoll sich nicht umschattet fühlte. Und wenn im Blitzstrahl Zeus den Menschen tötet, so hat er doch den heiligen Schauer vor dem verborgnen Gott vorher empfunden und öde wär das Leben ohne diesen. Die Welt mir ohne das Geschlecht der Götter denken? Wer sammelt Wolken? Und wer zerstreut sie? Und wer gebiert aus dunklem Schoß der Erde die ewig neue Frucht.

Chr. Die Götter sind nicht allmächtig.

Alex. Du redest wahr. Sie müssen ihre Herrschaft miteinander teilen. Und die verborgene Macht des dunklen Schicksals beugt sie wie uns. Doch i h n e n gehört die Welt seit Urbeginn. Und ewge Jugend, Macht und vollkommene Schöne ist ihnen eigen. Wir sind das ärmere Geschlecht der Erde, dem Tod geweiht und schon im Leben beladen, aller Mühsal ständig ausgesetzt. Es treiben dunkle Mächte, die wir nicht kennen, und nicht beherrschen können, in Blutschuld uns, nicht überlegtes wahnsinniges Tun und Flüche erben sich vom Vater auf den Sohn und auf den Enkel. Auch Götter können hier nicht helfen. Das alles ist so. Wer fragt weshalb? Es schufen auch die Götter uns Menschen nicht. Und dann, beim Styx; wir haben doch einmal gelebt. Auch wir. Es





schwoll das Herz uns vor Lust des Daseins. Und unsere Augen tranken von Tag zu Tag die blaue Herrlichkeit der Nähe und der Ferne. Was Göttern so weit vollkommener eigen – es war auch uns zuteil. Wir liebten dieselbe Sonne und denselben Himmel. Und feierten bekränzt, im Glanz der Waffen glorreich Feste. *(Nach einem längeren Schweigen)* Was fragst du mich das alles? Es stehen Bilder voller Glut in meiner Seele. Du quälst mich. Laß mich zurück ins Dunkel.

Die Toten *(im Echo)* Laß uns zurück ins Dunkel.

Chr. »Wer fragt weshalb?« Ich kenne Stunden, Alexander, da du so fragtest.

Alex. Bist du ein Dämon, daß du Geheimes seltner Stunden aus meiner Seele mir erlauscht hast? Ja, ich fragte, was Menschen nicht fragen sollen. Denn es steht der Wahnsinn hinter solcher Frage. Ich war nicht mehr hinausgerichtet zu Ziel und Tun. Ich wandte mich zurück und auch mich selbst – zwecklos und wurzellos – entkleidet aller Glorie – nackt und verzweifelt. – Wir rasen durch das Leben und wissen nicht wozu. Du nanntest vorhin dies Reich des Todes das Reich des Wahnsinns. Doch sieht man sich in jenem Spiegel, in dem ich schaute, so scheint uns jenes nicht viel anders. *(wie flüsternd)* Ich fragte mich, ob nicht die Götter auch solche Stunden geheimen Schauders vor sich selbst und allem Dasein haben – und das Entsetzen wollte mich zwiefach packen. *(Nach einem Schweigen, lächelnd)* Doch machtvoll ist des Lebens Andrang. Und Licht umhegt die Erde. Man hebt das Haupt. Der Himmel umwölbt uns schützend. Die Götter schreiten wieder. Und der Kreis des Daseins scheint in sich selber selig abgeschlossen.

Chr. Du, Alexander, warst der letzte der großen Griechen. Was dir nicht möglich scheint, es wird geschehen. Es kommt die Zeit und ist schon jetzt²⁶, da wird die Welt von Göttern leer sein. Verödet Eure heiligen Haine. Die Tempel in Schutt und Trümmern. Und keine frommen Opfer, keine Gebete steigen mehr auf zu ihnen.

Alex. *(verhüllt sein Haupt)* Furchtbar – entsetzensvoll –

Die Toten. Furchtbar – entsetzensvoll –

²⁶ Vgl. Joh 4,23; 5,25; 16,31.





Alex. Doch ihre Rache?

Chr. Sie können sich nicht rächen. Denn ihre Macht verblaßt und ihre Kraft ist ihnen ausgesogen.

Alex. Der Himmel tönt nicht mehr von ihren Schritten?

Chr. Nein.

Alex. Die Sonne.

Chr. Sie fährt allein die vorgeschriebene Bahn, entblößt von aller göttlichen Behütung.

Alex. Ich möchte nicht zurück in jene Welt. Kamst du hierher, um das uns zu verkünden? Weshalb? Nun fehlt der Goldgrund, auf den die Welt sich malte. Die Menschen aber?

Chr. Was sich in seltnen Stunden überfiel, es lauert jetzt als ständiger Wurm in ihren Herzen. Sie stehen wurzellos – auf schwankem Boden. Sie möchten schreien und sie können nicht. Sie klammern sich an jeden ersten Wahn. Ihr Tun ist kraftlos; denn es leuchtet ihnen kein froher Gott voran mehr und jener Abgrund, aus dem die Menschen alle wachsen, – enthüllt nun – bannt ihren Sinn und fesselt die zur Tat bereiten Hände.

Alex. (*leiser*) Doch sage mir, geheimnisvoller Schatten, der du so viel zu wissen scheinst, – Was war mit jenen Göttern? Es steht die Frage zitternd in mir auf. Wir lebten doch mit ihnen und fühlten ihre große Gegenwart so deutlich wie den Himmel selbst und seine Sonne. War unser ganzes Dasein denn Trug und Wahn nur? Auch jene herrlichen Visionen, aus denen das bewundernswürdige Heer der Götterbilder strahlend aufwuchs – ein Schein nur, ein äffend Nachtgebild? Es reißt ein furchtbares Gesicht sich vor mir auf.

Chr. Euch waren Eure Götter und Euch lebten sie wahrhaftig. Der Lebendige, der alles Leben gibt und wieder nimmt,²⁷ seit Urbeginn und bis in Ewigkeit, ergab Euch Götter.²⁸ Das sei genug dir. Das Andere bleibt Geheimnis bis zu dem Tage, da die Siegel der Welt aufbrechen.²⁹

²⁷ Vgl. 1 Sam 2,6.

²⁸ Vgl. Ps 82.

²⁹ Offb 5–8.





Alex. Der Lebendige – es will ein ahnungsvoller Schauer mich überfallen. Doch ich vermag ihn nicht zu fassen und auszu-deuten. Es wollten Philosophen mich belehren und sprachen von dem »Einen«. Da fühlt ich Ähnliches, doch nicht dasselbe. Ein Inder sagte mir, daß jene Welt die wahre nicht sei – und alles was sie birgt, die Menschen, die Gestirne und die Tiere, ja selbst die Götter getrübe Strahlung nur in einzelnes und schlechtes Sein verloren, des wahren Wesens. Ich glaubte, im Fluge des Gespräches es zu begreifen. Doch in des Lebens ungeheurem Drängen vergaß ichs wieder.

Chr. Der Inder wußte Manches, doch nicht viel. Auf deinem Scheitel, großer König, kreuzte die Weisheit der alten Welt sich. Du selbst ein Grieche und daher jung. Und daher selbst ein Mensch, für den der Mensch das Maß der Dinge ist. Voll Leben und voll Wurzel. Doch durch die heiligen Stätten uralter Weisheit schritt scheu dein Fuß.

Alex. Es hat mich je und je verlockt, bei den Ägyptern und Babyloniern zu erfragen, was fremd mir klang und wie aus Quellen stammte, die wir nicht kennen. Es gab dort Leute, deren Haupt in der Region der Sterne und ihrer dunklen Bahnen so heimisch waren wie wir selbst auf jener Erde. Doch schienen sie erstarrt von eigener Weisheit und ohne Leben. Der Mensch war ihnen nichts. Gestirne walten. Sie rechnen nur mit Tausenden von Jahren. Des Menschen Wirken ist ihnen jähler Zufall und nur der Stern regiert. Ich mußte tiefer atmen, um selbst mich wiederum zu fühlen und das Gespinnst, das unfrei macht, von meinem Haupt zu schütteln.

Chr. Kein Mensch seit Adams Fall steht auf dem Boden und ist lebendiger Mensch in eigener Wurzel – und ragt zu gleich durch alle Himmel durch bis zu dem Einen, der ihn erschuf.

Alex. Wer ist das – Adam?

Chr. Er war der erste Mensch auf erster Erde. Du wirst ihn selber sehen. Und alle mit dir, die hier unten sind. Ich gehe jetzt in andere Sphären – zu andern Toten. Doch eh ich scheidet, sollt ihr noch einmal mich alle sehen. Und mit mir jenen, der als der erste Mensch auf erster Erde das Haupt zum Himmel hob. – Was denn geschehen wird, ist nie geschehen, seitdem





die Welt steht. Und wird nie mehr geschehen können, eh nicht der letzte Morgen furchtbar dämmert.

Alex. Wer bist du?

Die Toten. Wer bist du?

Chr. Ihr dürft es jetzt nicht wissen. Denn die Enthüllung ist euch vorbehalten – Euch, die ihr Tote seid und Tote bleibt, bis alles Leben je und je zurückkehrt. Ich weilte eine Zeitlang unter euch und meine Stimme habt ihr jetzt gehört. Ihr werdet sie einst wiederhören und dann erkennen. Mit diesen meinen Malen erweckte ich für Augenblicke euch zum Leben.

(Er hebt seine Arme hoch empor, die Handflächen nach außen. Die Strahlen scheinen jetzt überall hin – bis in den »entferntesten Winkel des Hades« zu leuchten. Die Menge der Schatten steht wiederum gebannt).

Der Keim des Lebens sei in euch eingesenkt. Und in den ganzen Hades. Für alle, die noch je und je hier unten sich verlieren. Euch selbst jedoch verborgen – und ohne Kraft noch, in euch aufzuwachsen. Denn ihr seid Tote. Ich empfing sie, als man mich droben – da ich ein Mensch mit Menschen war – ans Kreuz genagelt. Dies wißt ihr nun und ist für Ewigkeit in euch hineingeschrieben. Wie eine Schrift, die man mit Blut schreibt und erst erkennt, wenn sie der Strahl des Lichtes belebend weckt. Was mir zu tun noch bleibt, wird bald geschehn. Des Weiteren bedarf es nicht mehr. Du aber, Alexander, warst erwählt, mit mir zu sprechen. Denn das Volk, dessen Wesens Kind du bist – und über das du doch hinaus gewachsen, bis die Schatten der ganzen Welt zur Hülle wurden – es war geliebt vor allen Völkern. Doch ohne Heil. Es durfte weder sich noch Ihn erkennen, um so zu werden, wie es geworden. Und so mit Furcht beladen dazustehen. Es wurde gnädig mit einem lichten Himmel eingefriedet. *(Wie mit Schmerz in der Stimme)* Das Volk jedoch, in dem das Heil bereitet von Anbeginn, es mußte ungedeckt und offenbar den Fluch, der auf den Menschen liegt, an sich vererben. Und lebte – das einzige Volk der Erde nur unterm schreckensvolle Angesicht des Allerhöchsten.





(Christus senkt die Arme und Hände. Das Licht der Male erlischt. Die Schatten versinken sofort in ihr voriges selbstvergessenes Tun. Christus und der Schächer stehen allein gelassen und ungesehen.)

Sch. Du läßt sie wiederum versinken ins vorge Nichts? Und nanntest nicht deinen Namen. Daß sie dir glauben können und Buße tun? War es ein Heide nicht, mit dem du sprachst, der Göttern diene? Ein Abscheu Jaweh, seinem Zorn verfallen. Was lehrtest du ihn nicht und allen jenen, daß nur ein Gott ist? Du aber, der von Anbeginn verkündigte Messias, der Gesalbte und Sohn des Allerhöchsten? Sie hätten alle niederfallen müssen, abschwören fremden Göttern, Buße tun und Ihn allein anbeten.

Chr. Du glaubst an mich und denkst noch wie ein Jude. Ihr irdisch Sein ist in sich abgeschlossen und ihr Kreis in sich versiegelt. Sie dienten, wo sie sie dienen mußten und sühnten, wie nach alter Väter Sitte sie sühnen konnten. Es gibt für sie kein Weniger noch Mehr. Ein Anderes ist es wenn der neue Tag einst anbricht. Dann werden auch diese – in verwandelter Gestalt – alle mich erkennen. Doch wie das sein wird, das bleibt Geheimnis. Manches, was jetzt dir dunkel scheint, wird klarer werden, wenn du mir weiter folgst.

(Chr. schreitet voran die Anhöhe hinab. Er wendet sich noch einmal zu dem Schächer um und sagt lächelnd: Ich hatte keine Lust, aus Alexander einen Heiligen zu machen).

5. SCENE

Das Elysium. Ein lichter Raum (ebenso »grenzenlos« wie der eigentliche Hades). In der Mitte ein Altar, auf dem Brot und Wein sowie Früchte des Feldes dargebracht werden. Die Schatten in weißen Gewändern und bekränzt zum Teil hiermit beschäftigt, sitzen zum größern Teil zerstreut umher, auch ganz abseits und scheinen in ein völlig unbewegliches Nachdenken versunken. Christus und der Schächer, ebenfalls weiß gekleidet, aber nur der Schächer bekränzt.

Sch. Wie ist so unversehens der Ort verwandelt
Und wir mit ihm?
Ich fühle reiner mich und wie erhoben,





Ja festlich fast.
 Licht ist es hier und freundlich.
 Sieh jene, Herr. Sie scheinen nicht gar so sinnlos
 In ihr Tun verfangen wie die Schatten, die wir verließen.
 Nicht so ganz und gar abwesend und ohne Anteilnahme.
 Und doch auch sie noch, Herr, wie träumend.
 Und doch auch sie, Herr, sind wir hier im Paradiese?
 Ist dies der Ort, an den du selber mich heute führen woll-
 test?
 Hier herrscht nicht mehr die grauenvolle Öde,
 In der man fassungslos verloren schien
 Und ohne jeden Halt.
 Man atmet freier hier und doch – wie soll ichs sagen –
 Dies bangende Verlangen nach irgendetwas –
 Herr, das ist kein Licht –
 Ja Licht doch, aber kein wahrhaftes.
 Es leuchtet nicht so wie die Sonne droben,
 Es hüllt nicht ein, es sättigt nicht die Augen.
 Und überall scheint doch auch hier das Nichts zu lauern.

Du schweigst, Herr? Ach, ist dies das Paradies der Toten?
 Und gibt es also von dieser Leere kein Entrinnen –
 Für den, der starb?

Chr. Zum ersten Mal jetzt zweifelst du an mir.
 Muß ich es wiederum denn sagen,
 Das klare Wort, das alles in sich schließt:
 Gott ist ein Gott der Lebenden und nicht der Toten.³⁰
 Ja – dies ist das Paradies der Toten. Doch nur der Toten.
 Und nicht auf ewig kann es bestehn.
 Denn so wie jetzt das Leben vom Tod verschlungen ist,
 So wird es einst den Tod i n s i c h verschlingen.³¹
 Und es wird nichts mehr sein und nirgends, das n i c h t
 lebt.

Sch. Herr, vergib. Doch sage mir nun auch, wer diese sind.
Chr. Es sind die Eingeweihten, die Gereinigten,
 Die Weisheitsvollen und Büsser an Leib und Seele.

³⁰ Mt 22,32.

³¹ 1 Kor 15,54; vgl. Jes 25,8.





Sie, die den grauenvollen Doppelsinn erkannten in jedem
 Gut der Erde,
 Den Fluch in jedem Segen.
 Die lieber nichts besitzen wollten
 Als mit sündhaften Händen und das Befleckte
 Und durch und durch Unreine.

(Christus tritt in die Mitte an den Altar. Er hebt wiederum seine Hände leicht in die Höhe und die Male leuchten von Neuem. Auch hier hören sämtliche Schatten sofort mit ihrer Tätigkeit auf oder erwachen aus ihrer nachdenklichen Versunkenheit. Aber sie bleiben unverändert an derselben Stelle stehen, sitzen oder liegen – aller Augen auf Christus gerichtet).

Chr. Ihr kennt mich und Ihr kennt mich nicht.
 Ihr habt von mir gewußt und wußtet doch meinen Namen nicht.
 Keiner ist unter Euch, dem nicht mein Schatten in die Seele fiel
 Und der erschüttert hiervon die Hände nicht erhob,
 Doch ohne daß er wußte, wie ihm geschah.
 Denn eine Binde war vor euren Augen.
 Ihr durftet mich nicht sehen und also konntet ihr es nicht.
 Denn ihr gehörtet einer Welt an,
 Die zwar versiegelt in mir war – wie alles seit Anbeginn,
 Doch nur verborgen,
 Da mein Erscheinen ihr noch vorbehalten.
 Und so war Bruchstück all euer Wissen,
 Eingebettet in Irrtum ganz und gar und Lüge,
 Wie das Leben in den Tod.

Plato. *(in völlig unveränderter Stellung, den Blick wie der aller Übrigen festgebannt auf Christus)* Wer bist du fremder Gast? Und was geschah mir? Ist denn meine Seele nicht bei den Göttern?
 Schien es mir doch als hätte sie des Leibes enge Fessel von sich gestreift
 Und rein und unverletzt wie ich sie mir bewahrte,
 Von Liebe und von Weisheit ganz erfüllt,
 Den Flug begonnen, der dorthin sie führen sollte,
 Woher sie kam.
 Wohl ich unbeschwert mich jetzt von jener Hülle,





Die dort mich dunkel drängte,
 Fühle, leicht mich und ganz enthoben der trüben Qual –
 Doch ach, nur allzuleicht;
 Der Fülle nun gänzlich bar und wurzellos.
 Was nie im Leben mir geschah – ich möchte weinen.
 Bin ich ein Schatten denn und nur im Hades,
 Der ich geträumt bei Göttern einzukehren?
 Du aber strahlst von deinem Schattenleibe ein Feuer aus,
 Nach dem ein unnennbares Sehnen mich allsogleich ergriff,
 Als ich dich sah.
 Wer bist du Wunderbarer, den nie ich schaute?

Chr. Ich kann dir Meister, meinen Namen jetzt noch nicht nennen, dir nicht und allen diesen. Wie eine reife Frucht, so wird er einst in eure Seele fallen. Dann werdet ihr erkennen, was jetzt euch fehlt, euch selbst und eurer Weisheit. Seht diesen hier (*Christus weist auf den Schwächer*). Er starb am Kreuz als Mörder. Er war verstrickt in jedes wüste Tun, die Hände befleckt von Blut, der Geist umnachtet von Aberglauben und Unwissenheit. Von dunkler Abkunft, niederer Geburt. Jetzt steht er mitten unter euch, in dieses festliche Gewand gekleidet, bekränzt wie ihr – als wär er euer Einer. Und ist doch nicht gereinigt auf eure Weise. Es bedurfte nicht der Buße langen und mühseligen Weg. Nicht euer Weisheit, die ihm Schritt für Schritt den armen Geist erhellt und aufgerichtet hätte. Er glaubte mir und übergab sich gänzlich in meine Hände. Nun ist er lebend worden bei aller seiner Torheit, ihr aber tot bei aller euer Weisheit.³² Wer das begreift, begreift nicht wenig.

Die Schatten: Er war ein Mörder, befleckt und nicht gereinigt – und steht jetzt mitten unter uns. Wer soll es fassen?

Chr. Ihr werdet es einst fassen. Ich kann euch mehr nicht sagen. Dir aber Plato, dieses eine Wort: *N i e k a n n d e r T o d*, so wie Du wähtest, *E r f ü l l u n g* bringen. Er ist das scharfe Messer nur, das scheidet. Unlautere Verbindung von Leib und Seele, wie sie jetzt besteht – seitdem der königliche erste Mensch *A d a m* den Fall tat – in ihre Teile wiederum zerlegt. Schrecklich dem irdschen Menschen und voller

³² Vgl. Mt 11,25 parr.; 1 Kor 1.





Qual. Der Tod löst grausam ihn aus seiner Ganzheit, die zwar verderbt – du sahst es wohl und das war deine Weisheit – ihm Fülle doch und Leib und Wesen war.

Plato. So weißt du auch, wo meine Seele ist? Mit Schauer stell ich diese Frage, die wie ein Wahnsinn mir erscheint. Ich kanns nicht fassen. Doch ich bin entleert.

Chr. Du starbst wie alle diese den irdschen Tod. Der Leib ward wieder Erde. Die Seele steht in dem Geheimen Grunde, aus dem sie wächst – v o r h e r w i e n a c h h e r – doch nun wie eine Wurzel, die nicht herauskann, um sich zu entfalten. Denn der, dem Wesen und Gestalt zu geben, sie einst bestimmt ward, ist von ihr abgerissen und ging, ein Schatten seiner selbst, dem Hades zu.

Plato. So hatte das gemeine Volk, das ich verlachte, mit seinem plumpen Aberglauben r e c h t, nicht ich?

Chr. Jetzt weißt du erst den Tod. Das Leben, das du ahntest, doch nicht erfaßtest, weißt du noch nicht. Auf dem zerstörten Grunde kann Neues wachsen. Das Weizenkorn muß sterben, eh es zur Ähre und zur Frucht wird.³³ Doch birgt es seine Kraft im eignen Innern – Ihr aber, wenn ihr sterbt, seid kraftlos worden. Und neues Leben muß geheimnisvoll sich euch vermählen, damit das Band, das jetzt zerschnitten, sich wieder knüpft. Sich rein dann knüpft und unverletztlich. Damit ihr wachsen könnt zu neuem Sein. Die Seele nicht und mit ihr die Zerstückung, der g a n z e Mensch ist die Erfüllung, Plato. Der ganze Mensch, der war, eh Adam ihn vertat.

Plato. Wer ist das – Adam?

Chr. Du wirst ihn sehen. Doch kennen wirst du ihn erst ganz, wenn du auch mich kennst. Und wenn du mich kennst, kennst du auch ihn. (*Christus hebt wiederum wie im unteren Hades seine Arme, die Handflächen nach außen gekehrt, hoch empor*) Nun fülle sich auch dieses lichte Reich mit meinem Leben. Seht alle diese Male. Ich erhielt sie, als man mich droben an das Kreuz geschlagen. Und dann träumt weiter, ihr großen Weisen und ihr frommen Büsser der alten Ordnung. Es wird euch einst ein Platz sein, der euer würdig.

³³ Vgl. Joh 12,24.





Christus (*senkt die Arme. Das Leuchten der Male hört auf. Er tritt mit dem [...]³⁴*

Chr. (*zum Schächer gewendet*) Komm Freund. Wir dürfen länger nicht verweilen. Der blutige Tag auf jener Erde, an dem die Sonne selbst ihr Angesicht verdeckt, naht seinem Ende.³⁵ Und wenn er scheidet und still der Sabbat anhebt, sollst du mit mir im Paradiese sein. Im Paradies der Seelen. Also versprach ichs. Doch vorher bleibt mir noch ein kleines Ding. Ich muß ein Wörtlein noch mit einem sprechen, der nicht gering ist. Den Hades lassen wir jetzt hinter uns. Und mit ihm alle, die ganz beruhigt sind, weil ganz entleert. Doch gibt es solche, denen das Leben nicht völlig abriß. Es sei zur Seligkeit, es sei zur Qual. Himmel und Hölle liegen beieinander. Und wo das eine ist, da ist das andere. Wir aber werden nun freier atmen.

6. SCENE

Am Rand der Hölle. Ein feurig leuchtender Abgrund.

Christus und der Schächer, beide noch in den weißen Gewändern der vorigen Scene, aber auch der Schächer nicht mehr bekränzt.

Sch. Ist das die Hölle?

Chr. Ja, Freund und Bruder.

Sch. Kaum ist das eine Grauen hingeschwunden, erhebt ein anderes sich. Ja, hier ist wieder Leben. Doch welch ein fürchterliches. Wem wird das Los, Herr, diese Pein zu leiden? Ach, diese träumen nicht mehr. Sie leiden wirklich. Sie scheinen mir voll rasender Gier, die Flammen in sich einzufressen, die sie umlodern und also ihre Qual noch zu vergrößern. Warum das, Herr. Ach, künde mir, wen dieses Los traf – sind alle jene denn, die wir im Hades sahen, von Sünden rein? Was taten dieses so besonderes?

Chr. Wer scheu sich in den Kreis einfügt, der ihm beschrieben, geht in den Hades. Er ist entsühnt durch seiner Väter heilige Sitte – des Daseins Ring ist für ihn abgeschlossen. Du sahst

³⁴ Die entsprechende Zeile des Ms. ist unleserlich.

³⁵ Mt 27,44 parr.





dort viele, die in ihrem Leben manch schwere Tat begingen. Doch keinen Frechen, der ohne Ehrfurcht des Geistes und der Seele und voll ekler Gier nach dem, was ihm nicht zusteht, das Leben schändete. Es sind die Schänder des Leibes und des Geistes und der Seele – des Worts und allen Lebens. Wer seinen Leib zu einem Bauch macht, der kommt hierher. Er kann nicht sterben, denn er muß weiter fressen. Wer geilen Herzens in alle heiligen Bezirke des Daseins schamlos einbricht, er kommt hierher. Er kann nicht sterben, denn er muß weiter geilen. Wer ehrfurchtslosen Geistes das Wort nicht stehen lassen kann, so wie es steht, der kommt hierher. Er kann nicht sterben, denn er muß weiter schänden.

Sch. Herr, wie sie schreien.

Chr. Und wer nicht schweigen kann, der kommt hierher. Er kann nicht sterben, denn er muß weiter schreien. Sie alle konnten sich nicht fahren lassen und klebten an sich selbst und an dem Leben wie das Gewürm an einer nassen Scholle. Nun können sie nicht sterben; sie müssen weiter nach dem Leben gieren.

Sch. Herr, wird es ewig also bleiben?

Chr. Das bleibt Geheimnis. Und wird erst ausgemacht an jenem Tage, da ich den Herrn und Meister dieses Orts zu überwinden komme. Jetzt gilt es nur den Toten. Da ich als Toter nur hierher gekommen. Doch soll er wissen, was heut geschah und noch geschehen wird.

Sch. Wer ist es, Herr? Ich zittere bei der Frage.

Chr. Er war einst Luzifer. Durchleuchtet ganz und gar von dem geheimen Licht der höchsten Höhe. Gott hatte ihm das Wort ganz übergeben, das alles in sich birgt. Das Wort, das jedes andere Wort in sich enthält. Er aber wollte sich nicht selbst umgrenzen und wollte Gott sein. Er wendete das Wort, das er besaß, da ward es Lüge. Und schrie es Gott ins Angesicht, ihn zu vernichten. So kehrte er das Licht, von dem er lebte, zum Abgrund an sich selbst, der furchtbarste Verkehrer der Natur, der jemals war und jemals sein wird. Denn er allein besaß das ganze Wort und konnte – er allein die ganze Lüge zum Wesen bringen. Er ist jetzt Abgrund. Und lebt vom Gift. Und kann in alle Ewigkeit von ihm nur leben. *(Mit erhobener Stimme)* Satan, ich rufe dich.





S a t a n *erscheint in dunkel leuchtendem Glanz.*

Satan. So kommst du also, mich selber aufzusuchen, am Rand der Hölle, du Gottessohn, der Mensch ward. Fährst freilich prächtig und furchterregend zu mir daher. Wahnst du, Gewaltiger, du könntest so mit mir den Kampf aufnehmen – als Toter, als Menschgestorbener? Entleert von aller deiner einstigen Herrlichkeit? Geh in den Hades, wo du hingehörst. Du hast verspielt, mein Sohn. Ja, ich gesteh es, daß ich einst dich fürchtete und ganz und gar nur vorbereitet lebte auf einen letzten fürchterlichen Austrag und Kampf mit dir. Doch als du dich von einem Weibe gebären ließest, konnt ich deiner fürder nur noch lachen.

Chr. Du darfst jetzt spotten, Satan. Denn der du zitterst, indem du spottest, ich steh vor dir als ein im Tod Verborgener, so wie ich dort als ein in irdischer Gestalt Verborgener umher ging. Ich komme nicht zu dir, mit dir zu kämpfen – noch nicht. Der offenbare Tag, an dem ich dir und aller Welt erscheinen werde, so wie ich bin, ist noch nicht da.

Sat. Was kommst du denn? Und was bedeutet diese ganze phantastische Komödie mit Menschengeburt und Menschentod?

Chr. Ich bin jetzt einen dunkeln Weg gegangen, den Weg des Menschen. Ich gründete mir dort kein Reich und meine Worte sind nicht auf ehernen Tafeln eingeschrieben. Ich ließ sie fallen, wie man Samen ausstreut, hierhin und dorthin.³⁶ Denn was lebendig ist, wächst aus sich selber. So hab ich auch mich selber eingesamt in jene Welt. Wär ich in offener Herrlichkeit und im Triumph aus meinem Sein hervorgebrochen, es hätte die im Tode verschlungene Erde vernichten müssen. Nun wuchs ich aus ihrem eignen Boden in ihr auf, aus ihren eignen dunklen Eingeweiden. Als ein aus ihren mütterlichen Elementen von ihr selbst erzeugter Sprößling. Stoff von ihrem Stoff. Mensch unter Menschen. Ging alle ihre Pfade, aß ihre Frucht, sah mit geblendetem Gesicht in ihre Sonne, sprach ihre Sprache und endlich starb ich ihren schweren Tod. Ich hing am Kreuze und schrie. Gott war von

³⁶ Mt 13,3–9.18–23 parr.





Gott verlassen.³⁷ Wer das ermißt, wird künftig nichts anderes je mehr denken können. Die Welt hat mich empfangen und dennoch verging sie nicht. Sie hält mich nun als Samen und Gewächs und Frucht im eignen Innern. Unsichtbar und verborgen. Es muß mich suchen, wer mich finden will.³⁸ Doch finden wird mich, wer sich selber haßt und nach dem Leben schreit.³⁹ Mein eigener Geist wird künftig sie umschatten, damit sie fassen können, was geschah.

Sat. Bei allen Engeln – der Plan ist gut erdacht und deiner würdig. Wie aber willst du, Christ, aus diesem deinem eignen Tod dich wieder lösen? Du starbst und du verlorst dich selbst. Das ist das Ende. Ich aber lebe.

Chr. Du lügst, indem du fragst. Du weißt es wohl: der ganz Lebendige kann auch vom Tode sich wiederum zurückgewinnen. Ich breche durch, vom Tod zum Leben, vom Hades zurück zur Erde. Dann schließt sich erst der Ring. Für alle Toten je und je wird dieser Durchbruch am Tag der Tage Weg und Tür sein. Und alle Menschen sterben!

Sat. Weißt du es nicht Allweiser, nicht, daß du die Waffe mir selbst in meine Hand drückst, mit der ich künftig dich bekämpfen kann? Was kramst du mir hier dein Geheimnis aus?

Chr. Wer lügen soll, muß wissen. Und du sollst lügen. Denn deine Herrschaft zerbracht noch nicht. Nein, jetzt erst wird sie Boden haben, sich wahrhaft zu entfalten. Mein Wesen ist in jene Welt jetzt eingesenkt; mein Wort steht auf der Erde. Doch muß sich Tod und Leben erst in ihr selber schneiden und aus ihr selber. Mein Wort ist Prüfstein.⁴⁰ Oder auch das deine. Es bleibt sich gleich. Sie liegen beieinander wie die Flächen eines Messers Scheide. Sie gleichen sich wie diese und doch ist eines Gift das andere Leben. Denn deine große Kunst von Anfang, mein Wort zu brauchen, wie es ist und dennoch in Lüge es zu verkehren, wird sich bewähren. Du großer Mörder des Worts von Anfang. Und Schänder aller

³⁷ Mt 27,46; vgl. Ps 22,2.

³⁸ Mt 7,7 parr.

³⁹ Vgl. Mt 10,39 parr.

⁴⁰ Vgl. Joh 6,60–69; Hebr 4,12.





Wahrheit, von der allein du fristest. Der Herr, vor dem du zitterst, gibt neue Vollmacht dir für jene Erde.

Sat. Es schmeichelt mir, die Anerkennung meiner Kunst von dir zu hören. Ich sehe große Dinge. Es wird sich lohnen, Satan zu sein. Fast möchte ich dir danken für diese Wendung und brenne vor Begierde, mich in der Menschen Seelen von nun einzunisten, dein Wort im Munde. Nimm dich in Acht, Christ, daß nicht das Unkraut den Weizen dir, den du so mühsam baute, noch ganz ersticke.⁴¹

Chr. Die Liebe ist größer als der Haß – Wir sehen uns wieder, Satan. An jenem Tage, da die Siegel brechen.⁴² (*Satan verschwindet*)

Chr. (*zum Schächer gewendet*) Wohl denen, die so reinen Herzens sind, daß sie von Dem da sich nicht verführen lassen.⁴³ Auch wenn sie mich nicht kennen. Nicht kennen wollen – wegen dieses Gifts, das allzu dicht bei meinem Namen aufschießt. Nun ist auch dies vollbracht.⁴⁴ Wir aber schreiten jetzt dem Leben zu. Du, Freund, dem deinen, das für jetzt dich aufnimmt. Dahin geleite ich dich.

7. SCENE

Der Himmel. Man hat das Bewußtsein, »in der Höhe« zu sein. Ein unendlich klares, aber ganz weiches und gleichmäßiges Licht. Engelscharen, von ihren mächtigen Flügeln bedeckt, lagern umher. Leises Rauschen der Flügel. Im Hintergrund, aber nur ganz undeutlich und wie von Wolken verdeckt, Trone und Stühle, auf dem Einer sitzt – Abraham – des Haupt über alles hinausragend von Wolken ganz verhüllt ist. Christus und Schächer, beide schwebend und von einem inneren Licht leuchtend. Als sie erscheinen, schwillt das Rauschen der Flügel an und eine Stimme sagt: »der Herr ist unter uns.« Drei Engel erheben sich und stellen sich im Halbkreis um den Herrn. Sonst vollkommene Stille wie vorher.

⁴¹ Vgl. Mt 13,24–30.36–43.

⁴² Offb 5–8.

⁴³ Vgl. Mt 5,8.

⁴⁴ Vgl. Joh 19,27.29.





Sch. (nach einem langen Schweigen) Herr, hier ist Sabbatruhe. Hier laß uns weilen.

Chr. Nun bricht der Sabbat an auf unserer Erde. Und alles schweigt. Du aber gehst nun ein zu deinen Vätern und in die Ruhe deines höchsten Herrn.

Sch. Mir strömt ein wunderbares Leben zu und füllt mich ganz. Die Erde schwand mir. Ich trage kein Verlangen mehr nach ihr. Mir dünkt, daß ich jetzt erst wahrhaftig lebe.

Chr. Du lebst. Denn dein geheimes Wesen ging in dir auf wie eine reine Sonne durchläutert ganz und gar voller Süße. Du ruhest in deiner Seele und sie in dir und alles ruht in Gott. Das ist die große Sabbatruhe der ganz Erlösten. Gott nahm sie in sich selbst zurück und barg sie dort. Doch nach dem heiligen Sabbat kommt erst der große Tag der Ostern. Ihr seid verborgen jetzt. Dann aber offenbar und doch geborgen. Ihr seid im Himmel jetzt. Dann aber auf der Erde – und doch im Himmel. Ihr gingt zurück in Den jetzt, der [...] ⁴⁵

Dann aber werdet ihr leibhaftig sein und voll Triumph und eigner Herrlichkeit – und dennoch ganz und gar in Gott beschlossen. Bis dahin aber hört, ihr Engel, die neue Weisung. Es gab ein einziges Volk bis auf den heutigen Tag, in dem mein Name wohnte. Als Zukunft wohnte und als Verheißung. Das Volk, des irdisch Kind ich war und du, mein Bruder. Ihr wißt es alle: was Seele selig angefüllt von der Verheißung, dem nahte nicht mehr der tote Tod des Hades. Denn Leben war in ihm, das keinen irdischen Todes Macht zerbricht. Nun aber geht mein Name durch die Welt. Nicht als Verheißung mehr. Als dessen, der kam und lebte. Und ganzen Völkern ist das Leben und der Tod nur noch in mir. Die alte Ordnung ist für sie zerbrochen. Wer mich nicht hat, hat nichts mehr. Sonst aber alles. Ich künde es Euch denn: wer unter meinem Schatten wohnt und wem ein Keim nur meines Namens je in die Seele fiel, dem ist des Hades stilles Tor verschlossen. Denn Leben brennt in ihm, das nie sich tilgt. Und ist er nicht bereitet, in diese selge Stille einzugehen und ist er nicht der Hölle ganz verfallen, so

⁴⁵ Die entsprechende Zeile des Ms. ist unleserlich.





muß er irren in dunklen Sphären. Solange, bis das Leben in ihm hervorbricht und einem Feuer gleich, das läutert, die Schlacken in ihm trennt von seinem Wesen. Er wird viel leiden. Ihr aber heilige Engel und Boten Gottes, seid je und je um seine Wege und helft aus Irre ihm und Schwere in Licht und Wahrheit.⁴⁶ Bis er entlastet und gereinigt und ganz voll Wesens hier Ruhe findet, Ruhe der Fülle und er Seligkeit. Und andere wird es geben, die schon im Leben so ganz und gar nicht in sich eingepägt, daß sie den Tod nicht schmecken. Sie gleiten leicht aus ihrer Hülle fort, von deren Wurzeln sie längst sich trennten.

Die Engel. Doch sage uns auch, Herr, noch dieses: was ist mit jenen Völkern von nun an, die dich nicht kennen? Was ist mit ihrem Tod?

Chr. Wer ehrfurchtvollen Geistes im altbeschlossenen Kreise fromm gelebt, geht in den Hades – wie bisher, so fürderhin. Doch sandte ich meine Jünger aus in alle Welt, das Heil zu künden. Weh denen aber, die meines Geistes Kinder nicht sind und niemals waren. Die alter Ordnung weisheitsvollen Sinn zu brechen kommen – und doch nicht geben können, was mehr als jene ist und alles in sich schließt. Weh denen, die aus ihrem Boden reißen, was tiefer wurzelt als sie selbst und wurzellos nun – wie sie selbst – und ohne Fährte dem irren Leben und dem irren Tode friedlos verfällt. Hier kündet sich alsbald des Satans Tatze. Und dieses eine Wort sei euch gesagt noch: es gibt gar viele Tode, doch eine Hölle nur. Es gibt nur eine Hölle, doch viele Himmel. Nun führt mir diesen, der als erster nur durch mich selbst die ganze Fülle fand und jetzt hier steht, an jenen Ort, nach dem es ihn verlangt. Im Schoße Abrahams ist seine Stelle, des Haupt verhüllt ist. Es ragt in jene Sphäre, da schon das Innerste geheim sich anhebt.

Sch. Im Schoße Abrahams – bei meinen Vätern. Du aber, Herr? Wohin entschwebst du? Ja, ich weiß es. Dein Ort ist dort, wo Jaweh selber thront.

Chr. Mein Ort ist dort. Doch ist dies nicht mein Weg. Dem

⁴⁶ Ps 91,11f; Hebr 1,14.





ganz Lebendigen muß ich das g a n z e Leben zurückerstat-
ten. Ich darf den Tod nicht halb nur überwinden. Das Größ-
te steht noch aus. Der Erde starb ich und der Erde muß neu
ich leben – eh mich der Vater wieder zu sich nimmt. Doch
hab ich eine kleine Weile noch und Sabbatruhe – bis Ostern
anhebt und der dritte Tag. Ich gehe mich mit Abraham zu
unterreden. Des darf kein Menschenohr mehr Zeuge sein.
So führt ihn hin. Da wo du jetzt bist, bin ich bei dir, auch
wenn ich gehe. *(Die Engel führen den Schwächer nach hinten
in den umwölkten Kreis. Christus schwebt in die Höhe.)*

8. SCENE

*Im Mittelpunkt des Totenreiches. Ein höhlenartiger Raum. A d a m
in der Gestalt eines Greises von übermenschlichem Maß, an dem
Rand eines räumigen Brunnens, in dem die stille Fläche metallisch
schimmert. Er sitzt mit aufgestützten Armen tief über ihn gebeugt
und schaut unverwandt hinein. Mit dem Rücken stützt er einen
Pfeiler (ein roher Baumstamm), der seinerseits die Decke der Höhle
trägt.*

Christus erscheint, in seiner anfänglichen Hadesgestalt.

Adam. *(ohne aufzublicken)* Ich sah dich kommen durch alle
Sphären. Sah dich im dunklen Hades, im Elysium, am Rand
der Hölle und bei den Seligen. Sah alles, was du tatest und
hörte alles, was du sprachst. Als du zu Abraham dich wand-
test, verschwandst du mir. Ich aber sehe dich nur im Spiegel.
Denn ich vermag mich selbst nicht aufzurichten und mein
Gesicht ist magisch hingebannt an diesen Brunnen.

Chr. Was zeigt es dir?

Adam. Mich selbst und sämtliche Gefilde des Todesreiches.

Chr. Was trägst du auf dem Rücken?

Adam. Den ganzen Hades. Es ward auf mich gelegt, als ich den ird-
schen Tod – als Erster – starb. Nun sitz ich hier seit tausenden
von Jahren – inmitten aller Qualen der tiefsten Hölle,
aller Seligkeiten des höchsten Himmels und aller Schauer
des entleerten Todes. Ich muß sie alle sehen und alle leben.

Chr. Du kennst mich?

Adam. Der du verheißen warst von Anfang, hast jetzt gelebt.





Chr. Doch weißt du auch, weshalb ich komme?

Adam. Den Tod zu überwinden. Doch weiß ich nicht, wie es geschehen soll.

Chr. Wer hat den Tod in jene Welt gebracht?

Adam. Ich, Adam. Wehe mir.

Chr. Was warst du einst?

Adam. Der Herr der Erde. Und herrlich war ich von Leib und Wesen.

Chr. Gestaltet wie?

Adam. Mein Leib erbaut aus allen Elementen der Erde, geheimnisvoll hineingesiegelt in die verwobnen Bahnen der Gestirnwelt. Lebendiges Spiegelbild des ganzen Kosmos. Doch wie ich Herr war über diesen, so Herr auch über meinen eignen Leib. Und seiner mächtig. Ich trug ihn wie ein herrliches Gewand, das mir gebührte; nicht trug er mich. Ich breitete mich machtvoll in ihm aus und war doch frei erhoben über ihn. Aus meinem eignen Lebensquell, der nicht versiegte, ward er gespeist – an mir und durch mich selbst verwurzelt zum Sitz des Geistes. Er wurzelte in mir, nicht ich in ihm.

Chr. Zu welcher Macht und Wissenschaft und welcher Weisheit warst du erschaffen?

Adam. Ich faßte die gesamte Erde in einem Blick. Und wo ich weilen wollte, da war ich auch. Ich ging durch Felsen und überquerte Meere. Denn in mir selbst war Kraft und Schwergewicht. Ich trug mich selbst – wie sollte Äußeres ein Hemmnis mir und Fährlichkeit bedeuten. Ich kannte alle Quellen und alle Kräfte und schaute jedes Ding in seiner Wurzel. Es lag der Himmel wie ein offenes Buch vor meinem Geist – mit seinen tausend und abertausend Sonnen und Planeten. Ich hätte Berge versetzen können und irdsche Sonne zum Stillstand bringen. Doch tat ichs nicht und störte nicht die heilige Ordnung.

Chr. Warst du allein?

Adam. Ich war allein noch. Erfüllt so ganz und gar von eigenem Wesen, das meine Zeugungskraft zur Offenbarung mich noch nicht drängte. Doch ruhte sie in mir – ich selbst der Zeuger und z u g l e i c h der mütterliche Boden, aus dem ich zeugen konnte. Rund in mir selbst, im eignen Sein versiegelt. Herrlicher Söhne strahlendes Geschlecht wär mir entstiegen





– vollkommen durch die Zeugung selbst schon, nicht Kind zuerst und nur ein Anfang, mein ganzes Wesen aus Haupt und Geist, aus Seele und aus Leib in sich geprägt und mannigfaltig dennoch an Art und Gaben.

Chr. Was aber, Adam, war Aufgabe dir für dieses alles?

Adam. Die Welt, die unter meinem Fuß gebreitet lag und über meinem Haupt sich strahlend wölbte, von Ewigkeit zu Ewigkeit dem höchsten Herrn mit Jauchzen darzubringen. Mich selbst und alles, was mir eigen war, ihm der es alles schuf, auch ohne Makel ihm alles zu bewahren. Denn Satan wühlte in den Eingeweiden der neuen Erde. Ich aber war ihr Priester und ihr Arzt, ihr König und ihr Heiland worden. Zu opfern und zu dienen war königliche Pflicht mir und Heil und Seligkeit.

Chr. *(nach einem Schweigen)* Doch du verfielst demselben Satan, dem du gesetzt warst als Vertilger.

Adam. Zwiefachen Falles entsetzlichen Geschehnis hat mich vernichtet.

Chr. Du mußt mir künden jetzt, wie es geschah.

Adam. Satan versuchte mich, der Luzifer einst war. Er reizte mich zu Lust und Gier, die nur das Tier kennt. Es habe mir der Herr die höchste Wollust neidisch verwehrt. Er log mir. Denn alles Höhere hält alles Niedre in sich einbeschlossen, nur ohne Fehl. Doch in dem Nichts entweicht das Höhere.

Chr. Du aber – im Besitz von aller Macht und aller Weisheit – du ließest dich versuchen.

Adam. Frei war ich noch nach oben wie nach unten. Ich sollte mich – ein König in meinem königlichen Wesen frei bejahen. Ich aber ließ mich reizen, nach dem zu gieren, was niedrer war als ich.

Chr. Und was geschah?

Adam. Furchtbare Macht, die in mir selbst ich trug. Denn meine Lust ward zur Gestalt in mir. Ein Mensch nun und ein Tier, zwiespältiges Doppelwesen.

Chr. Also verlorst du selbst dich.

Adam. Also verlor ich selbst mich und meine Macht. Ich sank in meinen eignen Leib hinein und ward sein Sklave. Und mußte straucheln über jeden Baum. Die Erde aber, die mein Se-





gen und meine Kraft gehütet hatte vor allem Bösen – ihr Pfleger ich und Heiland, Arzt und Priester – war jeglichem Verderben preisgegeben und ausgesetzt nun. Und es brach furchtbar an ihr aus.

Chr. Gott aber war dir gnädig, jetzt noch wie vorher?

Adam. Er war mir gnädig. Denn er bedeckte meine Schande vor meinen Augen. Er machte blind mich, daß ich nicht mehr wußte, was gut, was böse. Er pflanzte einen Garten und führte mich mit eigener Hand hinein.⁴⁷ Er bot Genüge an köstlich reiner Frucht und war geschützt vor allem Unheil. Ich aber hab auch diesen mir verscherzt. Was gab er mir das Weib?

Chr. Du weißt es wohl. Du brauchst den Gefährten.⁴⁸ Jetzt warst du einsam. Der du dem Tiere nachgeäfft und tierisch worden, warst doch ein Mensch – dem Tiere ewig fremd an Seele wie auch an Leib. Du brauchtest die Gefährtin, in deren Schoß du dich vertrauensvoll einschmiegen konntest – der du dein Wesen abgebrochen hattest von Gottes Schoß. Und brauchtest auch das Weib, aus dem du deines Wesens Art dir zeugen konntest, der du die eigne Zeugungskraft verlorst.

Adam. (*noch einmal, leiser*) Was gabt Ihr mir das Weib?

Chr. Was liebest du vom Weibe dich verführen? Sie ist Gefäß nur und war aus dir.⁴⁹ Sie ist des Satans, läßt du ihr Macht. Doch hältst du unter deiner Hand sie still geborgen, ist sie voll Reinheit und voll Süßigkeit.

Adam. Ich ward zum zweiten Mal versucht. Es stand der Baum des Guten und des Bösen, der mir versagt war, in meinem Garten.⁵⁰ Gott hatte mich bedeckt vor eigener Schande. Doch schützte er mich vor Versuchung nicht.

Chr. Was frei sein soll, muß selber sich versiegeln und muß versucht sein. Du weißt auch das. Es war dein königliches Wesen vorher, das du bewahren solltest. Jetzt da du blind warst, war es dein Gehorsam. Hättst du gehorcht, dein vorges We-

⁴⁷ Gen 2,15.

⁴⁸ Gen 2,18–20.

⁴⁹ Gen 2,22.

⁵⁰ Gen 2,16f.





sen wär herrlich wie zuvor an dir entstanden. Und damals schon der Ring geschlossen worden.

Adam. Ich aß und ich ward sehend. Die wir uns nicht geschämt, wir sahen uns und wurden stumm vor Schande.⁵¹ Wir zogen selbst uns den Fluch herab, der jetzt das Paradies uns ewig sperrte. Gehütet nicht mehr in uns selbst und vor dem Unheil der ganzen Erde. Ich, der ich aller Dinge Priester war, ward nun ihr Knecht. Und mußte ackern, der ich segnen konnte. Mein Weib gebar mit Schmerzen, was ich zeugte – Schmerzbringer ich, der ich ein Heiland war.⁵²

Chr. Das Paradies verschloß sich hinter euch.

Adam. Wir standen draußen. Es barg den Lebensbaum. Wir durften nicht unsterblich sein und Göttern gleichen – die wir hierin der Erde ganz verfallen sind. Es gab nun keine Frucht mehr ohne Wurm, kein Wort mehr ohne Lüge und kein Gut, das nicht sein eignes Gift schon in sich barg. Ich ging umher, Bruchstücke noch von alter Weisheit in Haupt und Herzen. Erinnerung an alte Macht und Kunst in den verstörten Sinnen – zerbrochener Spiegel und gestürzter Bau.

Chr. Das Schauervollste aber nennst du nicht?

Adam. Das Schauervollste aber ist der Tod. Wir werden abgerissen von uns selbst und müssen sterben. Ich, der des Lebens Quelle in sich trug, ich starb. Nun liegt auf mir der ganze Hades.

Chr. Und alle diese, die du kommen siehst, sind deines Wesens.

Adam. Sind meines Bluts und meines Samens. O jammervolle Ströme, die sich fort und fort aus mir ergießen. Ich seh sie alle kommen, mit ihrer Schuld noch hier befleckt, mit ihrer Krankheit und mit ihrem Tod. Ich, ihr unseligster Erzeuger.

Chr. Sie sind du selbst und du bist sie. Ihr habt einander nichts vorzuwerfen.

Adam. Trostvolle Stimme, die so grausam frug. Wie lange Herr geht dieses Zeugen fort?

Chr. Bis daß es alles erfüllt sein wird. Sie lernten bald, ihr Haupt aufs Neue zu erheben. Sie suchten in den Sternen und

⁵¹ Gen 3,6f.

⁵² Gen 3,16–24.





forschten im Schoß der Erde. Sie machten fruchtbar, was jetzt fruchtlos war und fanden Heilung gegen Gift und Schäden. Ein mühsam Flickwerk – einzusammeln, was du zerstreut und wieder zu ergänzen, was du zerbrochen. Was einst lebendig aus sich selber quoll, durch Kunst und Pflege zur Frucht zu bringen. Was seine Ordnung in sich selber trug, durch Zwang und durch Gesetz jetzt einzudämmen. Was durch die königliche Macht des eignen Seins einst Dienste tat und dir zu Füßen lag, durch Kraft und Mut und durch Geschicklichkeit jetzt zu bezwingen. Und zu entdecken erst, was du besessen. Es erbte sich manch hehres Wissen fort, doch dunkel jetzt und der Ergänzung überall bedürftig. Weil dir das ganze eigen war, ward ihnen vieles auch wiederum zu eigen. Doch niemals alles. Es fehlt der lebensvolle Mittelpunkt, und Stückwerk bleibt, was dem zerbrochnen Geist sich neu verkündet. Wer in den Sternen sucht, vergißt die Erde. Wer auf der Erde wurzelt, vergißt, was drüber ist. Das ist der Fluch. Doch schreckensvoller noch des Menschen Tun. Wer frei sein will, muß die anderen zu seinen Sklaven machen. Wer König ist und wie ein König fühlt, dem ist der Weg mit Strömen ungerechten Bluts gezeichnet. Wer Schönes will, muß sein Gesicht verbergen, vor allem Kranken und Befleckten, das um ihn wuchert. Und wer besitzt, macht andere arm. Es frißt die Schuld den Menschen und den Völkern, die das erkennen, am kranken Herzen und macht unfähig sie zu frohem Tun. Und die es nicht erkennen, sind blind und grausam. Das ist der Fluch, der auf den Menschen liegt seit ihrem Fall. Und keine Weisheit, kein frommes Herz und kein gerechter Sinn kann nur ein Tüttelchen verändern an diesem allen.

Adam. O, Fluch, o Schuld. Und abermals unselig, der jene Siegel wiederum erbrechen will, mit denen dir die Welt entzogen ward. Der sich aus eigener Kraft erneuern möchte zum Priester und zum König geheimen Wesens. Das ist die größte und die furchtbarste Versuchung. Es hält nicht schwer, die Geister aufzuwecken für den, der will. Doch geb er acht, daß ihm nicht irgendwo Satan entgegengrinst. Denn es ist Lust und größte Kunst des dunkeln Herrn, dies brennende Verlangen nach früherer Herrlichkeit jetzt auszunützen.





Chr. Ich aber kam und lehrte anderen Weg.

Adam. Ach, welchen Weg, Herr. Der Mensch muß suchen, was er verlor – muß Weisheit, Macht und Schönheit sich wieder suchen – und kann doch niemals finden.

Chr. Drum soll er a l l e s geben und nichts behalten. Was doch zerbrach, er laß es völlig fahren. Er kann aus eigener Kraft zurück nicht bringen, was er verscherzt hat. Ein jeder Schritt sich selber und die Welt aufs Neue zu gewinnen, wird ihm zum Fluch und macht unseliger ihn. Nur der Lebendige kann das, was tot ist, lebendig wieder machen. Es muß das Wesen von Grund auf neu an ihm und an der Welt gesegnet werden. Die Wurzel selbst des irdischen Seins und alles Lebens bedarf der Heilung. Nur der, der schuf, kann neu die Quellen öffnen. Gott ward zum Menschen, damit der Mensch den Keim der Göttlichkeit, den er verlor, aufs neue berge. Doch niemand kann empfangen, der nicht das Alte erst an sich tilgte. Der Mensch, der halb sich brach, muß sich jetzt vollends brechen, für neuen Bau. Der halb das Licht verlor, er muß jetzt ganz und gar ins dunkle gehen, denn nur in Dunkelheit und in Bereitschaft wächst die Gestalt. Er reiße selbst sich von sich selber los – denn was an alter Wurzel krankt, ward in der neuen noch niemals kraftvoll. Er lasse sich zum zweiten mal gebären und werde Samen – wie dieser unscheinbar und ganz verlorren. Und werde Kind, daß er die Fülle sich ertrinken kann.⁵³ Wer König ist, wird dienen.⁵⁴ Wer weise ist, wird seine Weisheit dem Scherben achten.⁵⁵ Und wer die Fülle hat, wird selber sich berauben.

Adam. Herr, wie ist das möglich?⁵⁶

Chr. Schwer ist es und ist so leicht doch. Es ist nicht leicht, das königliche Sein, auch wenn es Stückwerk ist und ganz verblichen, dahinzugeben. Die Menschen schämen sich, so bloß zu werden – sie – die einst Herren waren. Sie wissen und sie ahnen, daß ihn andres von Anfang an gebührt. Sie ahnen recht. Wer edel ist und stolzen Sinnes, dem sitzt der Wille zu

⁵³ Vgl. Mt 18,3 parr.

⁵⁴ Vgl. Ps 72,11.

⁵⁵ Vgl. Mt 11,25 parr.; 1 Kor 1.

⁵⁶ Vgl. Mt 19,25f parr.





glanzvoller Herrschaft tief in der Wurzel. Sein Weg ist schwer und vieles wird er leiden. Wenn nicht im Leben, so irgendwann doch. Denn einmal muß und wird geopfert werden. Damit sich neues Sein in das veraltete und ganz und gar verderbte ergießen kann. Ich ging voran. Es ist so herrlich niemand als ich bin. Ich ward entäußert zum niedrigsten der Menschen. Ich hatte nicht mein Haupt nur hinzulegen und ward gekreuzigt. Es rühme fortan niemand sich seiner Blöße.

Adam. Herr, sieh ich weine. Und meine Tränen ziehen große Kreise in dem getrübten Brunnen.

Chr. Du weinst und lebst. Und ist so leicht doch, den Weg zu gehen. Es ist so süß sich zu entlasten von unselger Bürde. Nicht mehr den Fluch auf Schritt und Tritt zu mehren. Die Hände leicht und unbeschwert von Macht und Glanz dem Kranken aufs Haupt zu legen. Nicht überdrüssig mehr zu schleppen an eigenem Wesen und an eigener Art. Und siehe, es brechen Quellen voller Segen auf.⁵⁷

Adam. Doch wann wird, Herr, die Erde neu sein und neu der Mensch?

Chr. Das bleibt Geheimnis.⁵⁸ Jetzt ist es alles noch tief verborgen. Es kommt ein Tag des großen Austrags. Da werden Lebende und Tote im Angesicht des Worts, das offenbar ist, sich selber richten.⁵⁹ Jetzt gehe jeder seinen Weg. Es ist gesät und wachsen muß, was gut ist.⁶⁰ Es gibt in diesem allen Zwang nicht und nicht Gesetz. Nur Heil und Botschaft.

Adam. Der Hades ward mir leicht, Herr, seitdem du sprachst. Ich schlepe nicht mehr allein die ganze Last. Du hast auf deine Schultern sie genommen. Und meine Schuld fällt wie ein altes Kleid von meinem Wesen.

Chr. Ich kann dich ganz von diesem Sitz noch nicht erlösen. Du mußt es tragen, bis es alles einst eingebracht ist. Doch deine Seele soll fortan – in Gott geborgen – mit Quellen immer neuen und neuen Trostes dich überströmen. Sieh diese Male. (*Christus öffnet zum ersten Mal den Mantel, in den er*

⁵⁷ Joh 7,38.

⁵⁸ Mt 24,36.

⁵⁹ Joh 12,48.

⁶⁰ Vgl. Mt 13,24–30.





*während des ganzen Gesprächs unbeweglich eingehüllt ge-
standen hat.) Der Leib, der dir zur Schande ward, ist ein Ge-
fäß geworden meines Opfers. Und so geheiligt.*

Adam. So brauch ich, Herr, mich seiner nicht mehr zu schämen?

Chr. Er ist ein Tempel worden, in dem ich wohnte.⁶¹ Und wird lebendig sein und ganz verklärt. Denn jetzt geschieht, was niemand fassen kann. Es schlägt die Stunde der Osterfrühe. Ich werfe dieses Totenkleid von mir und stehe auf, ein Mensch wie vordem – ein Mensch wie Adam war nach seinem Fall. Doch aus mir, selbst erneut und alle Quellen der heiligen Kraft im eigenen Leibe. So werden einst die Menschen auferstehen, unselig oder selig nach ihren Wegen. Dann kommt erst die Verwandlung und das Gericht. Dann wird erst Adam sein, wie er erschaffen, und alles in ihn selbst zurückgebracht, was er verlor. (*Christus breitet die Arme in die Höhe*): Jetzt gibt mir Kraft, mein Vater, für letztes Werk. Gib mir die Kraft, die Quellen meines Seins, das mir auf Erden ward, zurückzusaugen und meinen Leib, den noch die Erde birgt, mit ihnen neu und lauter zu erfüllen.

(Christus breitet die Arme immer höher und entschwindet an derselben Stelle, an der er stand.)

Adam. *(nach einem längeren Schweigen)* Jetzt hält der Hades seinen Atem an und selbst die Hölle.

(Plötzlich bricht ein breiter Spalt in der Decke der Höhle auf, unmittelbar über dem Brunnen. Man sieht in die irdische Welt. Christus steht in irdischer Gestalt, doch von unendlicher Zartheit, am Rande. Es ist dicht vor Anbruch des Morgens. Der Vollmond, schon vom Morgenlicht etwas überleuchtet, geht gerade im Westen, auf den man hinblickt, unter. Unmittelbar darauf ist alles von dem frühen Schein der Sonne überzogen, der immer stärker wird und dann in breiten Strahlen nach unten in den Hades fällt. Zugleich hört man von überallher verworrene Stimmen und ein Andrängen, als wäre der ganze Hades in Aufruhr. Und schon stürzen die Mengen der Schatten von allen Seiten herein mit erhobenen Händen und aufgereckten Köpfen. Die Wände der Höhle scheinen jetzt nur ein

⁶¹ Joh 2,18–21.





dickes Gewölk, das sich allmählich zerteilt und den Hades sichtbar macht. Hinter den lichtleeren unteren Räumen und etwas höher sieht man das Elysium. Hier sind die Schatten – ebenfalls mit ausgebreiteten Armen – aufgestanden, doch ohne sich vom Platze zu rühren. Ganz in der Ferne und in der Höhe, durch den feurigen Spalt der Hölle vom Elysium getrennt, die verklärte Sphäre des Himmels mit den auch jetzt ruhenden Engeln und dem Trone Abrahams. Ihr überirdisches Licht kontrastiert lebhaft mit dem irdischen.)

Die Schatten (wie aus einem Munde). Die Erde, die Erde, laßt uns hinauf.

Chr. Ihr könnt mir jetzt nicht folgen. Doch was geschehen ist, geschah für euch nur. Das offenbare Ostern folgt dem verborgenen. Und es wird alles sein, wie es bestimmt ist von Anfang.

(Der Spalt schließt sich wieder. Sofort kehren die Schatten, von ihrem vorigen Traumleben umfassen, an ihre alten Stätten.)

Adam. Ich aber warte.

